

DIE WELT

23. Juni 2007

Die Liebe höret nimmer auf; Fliehen ist nicht möglich: Jean-Philippe Toussaints eindrucksvoller Roman

AUTOR: Von Tilman Krause

RUBRIK: LITERARISCHE-WELT; S.6 Heft 144/2007

Manchmal kommen sie doch noch aus Frankreich, die Bücher, die man von den Franzosen erwartet. Bücher über die Liebe, Bücher, die der Tatsache Rechnung tragen, dass diese Nation von "Liebesbegehren und Liebeserfolg präoccupiert" wird, wie einst Ernst Robert Curtius das genannt hat. Doch seit Curtius' Tagen ist allerhand Wasser die Seine hinabgeflossen, und die "Präoccupation" gilt eigentlich nicht mehr so sehr dem Liebesbegehren (das ist ja banal), noch nicht einmal so sehr dem Liebeserfolg, denn auch dieser ist in unserer Zeit so furchtbar schwer nicht herzustellen. Nein, heute scheint die "Präoccupation" im Hinblick auf die Liebe vor allem zu sein, sie überhaupt erst einmal zuzulassen. Ihr, wenn sie da ist, standzuhalten. Die Liebe in ein Leben zu integrieren, das heute auf der Überholspur geführt werden muss, wenn man auf der Höhe sein will, *das* stellt mittlerweile die Schwierigkeit dar; nicht so sehr, dass Kater sein Katerlieschen trifft und sich mit diesem Dingen zuwendet, von denen man nachher sagen kann: An diesem Abend maunzten sie nicht weiter.

Einen solchen Roman, einen Roman vom Mann, der denkt, es müsse doch auch ohne seine Marie gehen, einen Roman von der Macht der Liebe, die lenkt und in ihrer überwältigenden Kraft sich triumphal behauptet - einen solchen Roman hat nun Jean-Philipp Toussaint vorgelegt, ein Franzose aus Belgien übrigens.

"Hört das denn nie auf mit Marie?" Mit dieser Frage beginnt der schmale Band, der ironisch "Fliehen" überschrieben ist und genau davon handelt, dass man vor der großen Emotion im Grunde gar nicht fliehen kann. Wie gewaltig sein Hingezogensein zu besagter Marie seinen Helden umtreibt, hatte Toussaint im Vorgängerroman "Sich lieben" dargelegt - und "darlegen" tut er nun in "Fliehen" auch wieder eher, als dass er erzählt. Überhaupt sind die Bücher von Toussaint keine realistisch erzählten Geschichten von Liebesfreud und Liebesleid - Gott sei Dank, denn wer dergleichen sucht, ist beim Kintopp besser aufgehoben. Toussaint findet seine ureigene, neuartige und originelle Form für das Grundthema Liebe vielmehr durch das Herstellen von schreiberischen *tableaux vivants*. Im Grunde unternimmt er in "Fliehen" nichts anderes, als drei große Situationsgemälde vor den Leser hinzustellen. Diese Situationsgemälde fügen sich dann letztlich auch zu einer kleinen Geschichte - nach dem strukturbildenden Prinzip Aufbruch (Teil 1), in der Fremde nicht ankommen können (Teil 2), Rückkehr zur Geliebten und Wiedersehen mit Marie (Teil 3). Doch anders als in Beethovens Klaviersonate "Les adieux", die für diesen Dreischritt Pate gestanden haben mag, ist das Wiedersehen mit Marie nicht nur von Jubel begleitet. Es bringt zwar die beiden wieder zusammen, doch auch in der gleichen Mischung von Bissen und Küssen wie zuvor. Auch am Ende von "Fliehen" ist die Liebe eine elementare, sperrige, aber eben auch seligmachende Gewalt, die quer steht zu allem, was den Alltag sonst noch ausmacht. Mit anderen Worten (um auf die zitierte Frage am Beginn des Buches zu kommen): Nein, es hört für den namenlosen Ich-Erzähler mit Marie nicht auf. Seine Flucht war ganz umsonst.

Immerhin hat ihn seine Flucht aber diese drei emblematischen Situationen erleben lassen, in deren Schilderung Toussaint nun seine ganze stilistische Meisterschaft legt. Am großartigsten

ist Situation Numero eins. Der Ich-Erzähler reist also im Auftrag von Marie nach Shanghai. Er übergibt dort einem Mitarbeiter von Marie (die eine Modeschöpferin ist und Filialen im Ausland unterhält) viel Geld. Der Mann (Zhang Xiangzhi) fühlt sich verpflichtet, den Gast aus Frankreich etwas zu unterhalten. Er führt ihm Li Qui zu. Diese wiederum organisiert einen Ausflug nach Peking. Im Nachtzug bricht man dorthin auf - und während sich im durch das Dunkel rasenden Zug schon eine Vereinigung mit Li Qui anbahnt, klingelt plötzlich das Handy. Es ist Marie. Sie hat ihn heimgesucht bei Nacht, denn ihr ist gerade der Vater gestorben. Um ihm dies mitzuteilen, ist sie in den Louvre gegangen (für sie herrscht ja Nachmittag). Und nun erleben wir diese Szene von unglaublicher symbolischer Wucht, wie die geliebte Stimme aus dem alten Europa den fliehenden Liebhaber inmitten seiner chaotischen, hochgeschwindigen, asiatischen Zugfahrt gewissermaßen zur Ordnung ruft. Wie sie dabei quasi das gesamte kulturelle Erbe aufbietet, wie sie ihm sagt, jetzt gehe ich rüber in den Pavillon Richelieu, jetzt komme ich an der Galerie d' Appolon vorbei, gerade habe ich die Nike von Samothrake passiert und gleich bin ich wieder draußen in der Rue de Rivoli. Und wie sie dabei weint und spricht und schluchzt und stottert. Welch ein Anruf, Welch ein Anrufen, wahrlich ein Anhalt, alle andersgearteten Anbahnungen abubrechen. Und so passiert denn auch nichts mit Li Qui in dieser Nacht. Diesem "Sprich aus der Ferne, heimliche Welt" vermag sie nichts entgegenzusetzen.

Es folgt dann noch im Tableau Numero zwei eine sehr kinogemäße, heutige und gerade dadurch ganz unwirklich wirkende Flucht mit dem Motorrad vor der Polizei - Zhang Xiangzhi hat offenbar für das französische Geldgeschenk Drogen beschafft, und das ist irgendwie aufgefliegen. Und auch in Tableau Numero drei gibt es noch ein (nun bereits ziemlich klägliches) Fluchtmanöver, bei dem der Ich-Erzähler, bereits nach Elba geeilt, wo sich Maries Vater beerdigt werden soll, vor dem Wiedersehen mit der Trauernden zu drücken versucht. Doch dann ist die Begegnung nicht mehr aufzuhalten. Die erste steht im Zeichen der Rache, und Marie wird sehr aggressiv, die zweite hingegen spielt im Meer bei Nacht, und hier wird alles reingespült und ozeanisch. Der Kreis schließt sich. Und in wunderbar poetischer Zartheit schildert Toussaint ein Zueinanderfinden von so makelloser Klassizität, dass man wieder daran glauben möchte, dass dies möglich sei: Liebe und Moderne zu versöhnen.

Toussaint erzählt in makelloser Klassizität. Liebe und Moderne versöhnen sich

Jean-Philipp Toussaint: Fliehen. Aus dem Französischen von Joachim Unseld. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 169 S., 16,90 Euro.